

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 51

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

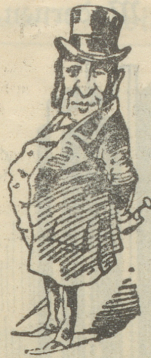
Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Ein älterer Fatalist,
Der alle die schlimmen Dinge
Nicht leichtweg wieder vergißt.

Dum Beispiel und zum Exempel
Was ist das für eine Chat,
Daß man Herrn Chel in die Schuhe
So frevlich gestohlen hat!

Muß man da nicht ängsten und fürchten
Bei unserem Fortschrittswahn,
Daß schließlich uns jeder Vertreter —
Gestohlen werden kann?



Heiri: „Weißt du, Hans, worum d'r Bundesrat em Dichter Meyer ken Chranz gschieht häd zue Bierdigung?“

Hans: „I ha wüters nid gehört, aber i dank, sie heigeds vergesse.“

Heiri: „Säb ischt nüäd, Hans, aber der Kredit hebi nümme glanged, für en artigs Chränzli, will de Bundesrat en scho erschöpft gha heigi, mit dene zwänzgtüsig, wo er em Hodler gä hebi.“

Hans: „Das bigrist: E Chränzli meh oder weniger cha dem Konrad Ferdinand sine ungezeichnete Schritte kei Abbruch meh tue, aber wänns de Hodler guet stimmid, so wird er au nümme so grimmig und bluedürstig si, wärdits dankt ha! Do glescht halt doch wieder die höher Jücht, Heiri!“

Heiri: „Jest glaubt bim Eid, Hans, Du hebscht au e Mal Recht!“

Die Wölfe vor Gericht.

(Eine Fabel.)

In einer Niederung, nahe des großen Stromes trieben schon viele Jahre lang die Wölfe ihr gefräßiges Wesen. In Rudeln durchstreiften sie die ganze Gegend und schleppten täglich ihre Beute mitten in den „Ring“ einer großen Waldlichtung. Ein kleines, obwar „wüeschtes“ Wölflein erregte durch seine behenden Beutezüge die Eier der andern großen Wölfe und lästernen Blickes umschnüffelten sie dessen erlegtes Jagdgetier. — Am liebsten hätten sie den kleinen Räuber zerrissen, aber seiner Schnelligkeit war nicht bezukommen, deshalb verklagten sie ihn vor den Menschen wegen Raubes. —

Das wüeschte Wölflein hatte trotz manch' erbeuteten Wildes doch auch viele schöne Bissen mit Andern geteilt. — Es war nicht schön von diesen, daß sie nicht freiwillig solche Freigebigkeit anerkannten und vom Wölflein quasi dazu genötigt werden mußten, während die Beutegeschädigten laut heulend ihre Anklage vorbrachten. —

In Schafspelze gehüllt, traten hierauf einige der Ältesten unter den Wölfen vor den Richter. — „Wir können nicht dulden“, sprachen sie, „daß dieses „wüeschte“ Wölflein unseren Ring durch seine bluttriefenden Opfer föhrt und unseren vegetarischen Mahlzeiten Vergernis gibt.“

Über der Richter mochte solcher Heuchelei schlecht trauen und als er den Bösewichten eigenhändig auf den Zahn fühlte, siehe da kamen die scharfen Gebisse der Raubtiere zum Vorschein. — „Su Kämmern taugt ihr Alle zusammen nicht“, sprach hierauf der Richter und entließ sie mit unwilliger Gebärde. —

Über die Menschen kamen erst viel später überein: Zur allgemeinen Sicherheit für Menschen und Vieh sei der ganze Wald auszuröden und Kartoffeln, Korn, und Gemüse für die Armen dort zu pflanzen. —

Die Freund' ist groß.

Dem Nörgöw ist der Tägelen
Ein großes Glück passieret;
Der Kutscher für sein Wägelin
Ist wieder engagieret.

Im neu gefärbten Bäckelchen,
Mit kapitalem Steckchen,
Lenkt oben auf dem Bäckelchen
Er Schwänzelein und Scheckchen.

Nun wird gewiß das Kärrichen
Ins rechte Sträßchen biegen,
Und Personal und Wäriden
In Sicherheit sein wlegen.

Da sollte nicht jedwederlein
Vor Freunden sich fast trunken,
Und lustig sein Schreibfederlein
Ins Schwärzefäßchen tunken?

Lehrer: „Was ist ein Landesmuseum?“

Schüler: „Ein Landesmuseum ist ein Gebäude, in welchem die Kunstgesellschaften alle diejenigen Sachen und Gemälde aufstellen, von denen das Landvolk nichts versteht.“

Lehrer: „Im Grunde genommen ganz richtig gedacht, aber nach den heutigen, modernen Begriffen unrichtig ausgesprochen.“

Daß dem schönen Geschlecht nicht einmal ein Unionsbankdirektor zu wüest ist, beweisen die Basler Gerichte.

St. Galler-Condolation.

Endlich ist der arme Sünder
Seiner Buße Selbstverkünder
„Stadtanzeiger“ doch am Schluß;
Wo er seine Missethaten
In den langen Insuperaten
Aller Welt beweisen muß.
Iener Sekretär der Armen
Ohne Mitleid und Erbarmen,
Hat auf Schimpferei geklagt,
Nüchtig einem armen Weber,
Volkesfreund und Arbeitgeber
Tausend Franken abgejagt.

Gar so böse Sätze drucken
Hat halt immer seine Kunden
„Stadtanzeiger“ — sei geschiedt!
Denn es päckelt — nie vergesse —
Mit Vergnügen deine Presse
Strafende Gerechtigkeit.
Viel Verdruß hat zur Begleitung
Der Verbreiter einer Zeitung,
Was ja gar nicht nötig wär;
Und ich wäre statt Beklagter,
Auf die Knochen Abgenagter,
Lieber Armensekretär.

Auch etwas!

Frau Fräglisch: „Was fehlt Ihnen, Frau Nachbarin, daß Sie so trübselig aussehau'n?“

Frau Kläglisch: „Ach, unser Hund ist dem Mann auf der Jagd entlaufen jetzt ist er gestern Nachmittag auf die Suche gegangen.“

Frau Fräglisch: „Und — hat er den Hund heimgebracht?“

Frau Kläglisch: „Nein, aber einen Mordsaffen!“

Metamorphose.

A.: „... Was Sie nicht sagen, der dort soll unser Schulkamerad Müller fein! Der hatte ja immer so eine feine weiße Nase und rote Haare...“

B.: „So kann man eben ändern; jetzt hat er eine rote Nase und weiße Haare.“

Festwein.

Sie: „Sieh da, Männchen, unser Wein hat Blumen.“

Er: „Ist der aber galant — gerade an deinem Geburtstag!“

Prophetisches.

Unferstanden ist der Locher,
Dieser alte, tapfere Pöcher.
Und ich wü'tre Morgenluft;
Alle, junge Fürbieter,
Unterthanen und Gebieter
Wachet auf! Der Gockel ruft!

Mancher im Regentenzatter
Sieht nun baldigt (Gott und Vater!)
Abgelaufen seine Uhr!
Locher wird der Locher lochen,
Böse Suppen wird er kochen
für Zürich und Winterthur!

Entlassungsgründe,

am Zürcher Stadttheater.

Direktor Schraup (zum Maschinenmeister): „Was, Sie sind patzig? Herr, auf meiner Bühne will ich das allein sein. Sie können gehn!“

Obiger (zu Lederer-Othello): „Das ist ja unausstehlich, da schreibt die Kritik, Sie seien machtvoll und tabellos. Begreifen Sie denn nicht, daß das nicht zwei an einer Bühne sein dürfen? Der Andere muß gehn, also wird ihr Kontrakt nicht verlängert.“

Er (zur Triebel-Desdemona): „Sie unterstehn sich, mit Kopftou zu singen! Wenn nun auch an meiner Bühne Rückzart entbehrlich ist, so verlange ich doch für mein Geld Brust, viel Brust; Sie können gehn!“

Derselbe (zur Primadonna): „Sie haben zu viel Brust. Wenn Sie herausgerufen werden, ist nicht mehr Platz genug für mich auf der Bühne. Wenn Sie verstehen, sich dünner zu machen, können Sie wieder kommen.“

Er (zu Fitzau): Sie haben hier viel zu lange den Wotan gesungen. Es heißt: Du sollst keine andern Götter haben neben mir.“

(Zu den Uebrigen): „Was Sie räsonieren noch? Wenn ich die tüchtigsten Kräfte entlassen muß, können Sie doch nicht beanspruchen zu bleiben!“



Chueri: „Grüezi Rägel! Was säged Er jetzt zue dem neue Paragraph i der Bundesverfassung, daß d' Eidgenossenschaft de Präsidente mües gratis Bundes Schuh liefern?“

Rägel: „Was weiß ich denn, vo Eure dümme tüggelers Manne-Gschichte, das gahd eus Wüiber nüäd!“

Chueri: „Ebe söttid 'r I au drum bifümmere, 'r wüßid ja doch nie, ob nüäd Eue Ma au e Mal Nationalraz-Präsident wird. Denn fast er i Zuekunst es Paar neu Normal-Schuh, doppelsöhlig und mit der Helvetia igraviert uf den Absätze, damit sie em nümme chönnid gstohe werde!“

Rägel: „So Chueri, jez göhd mer aber vom Stand emegg oder i zieh uf!“